

"Acht Franken fünfzig - plus acht Prozent Zoll - plus zwei Prozent Umsatzsteuer [...]"

Autor(en): **Wessum, Jan van**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **105 (1979)**

Heft 37

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

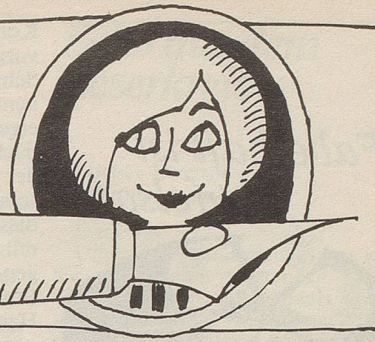
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Seite der Frau



Stoisch

Es gibt noch Kinofreuden. Davon kann ich ein Loblied singen.

Ehrlich gestanden: früher kamen auch über meine Lippen Klagelaute, die sich sogar, mit Zeitungspapierrascheln untermalt, in einem geharnischten Artikel gegen Störenfried und Möchtegern niederschlugen. Ach, wie seufzte ich ob der Qualen, die mir baumlange Vor- und wortreiche Umsitzende bereiteten!

Mein Zorn traf vollrhythmisierete Hintermänner ebenso wie ellbogenfreie Nebenfrauen. Zusammenfassend lässt sich – tadelnd – feststellen: Mir fehlte bisher im Anblick der (Breit-)Leinwand jegliches Verständnis für ausserfilmische, menschliche Regungen. Wo ich thronte, um gen Hollywood, Paris oder Rom zu blicken, war, ausgenommen Starren, jede Tätigkeit verpönt. Dennoch – heute bin ich versucht zu schreiben: deshalb – irritierte mich stets eine in ihrer akustischen Vielfalt phantastische Geräuschkulisse, die ich nicht einmal meinem schlechtesten Freund vor die Gehörmuschel wünschte. Das scharfte rings, kratzte, raschelte, tuschelte, klatschte, grölte, schrie, pfiß, dass weder meine flehentliche Bitte um Ruhe noch mein donnerndes Fluchen eine Chance hatte, auf offene Ohren zu stossen. Ein einziges Mal drang meine Klage bis zu einem heftig gurrenden Liebespaar durch. Da wandte sich Romeo zu mir und fragte aufreizend nett: «Warum wollen Sie überhaupt etwas vom Filmton hören? Der Streifen trägt doch Untertitel!» Mit so viel Naivität konfrontiert, blieb selbst ich die Antwort schuldig.

Seit gestern bin ich nun allerdings – nach Jahren körperlich-seelischer Leiden – mit der Welt des Lichtspiels versöhnt. Mehr noch: ich empfinde Respekt vor einem ganz bestimmten Cinéasten.

Das kam so: Am geschenkt-freien Nachmittag beschloss ich, mir das Meisterwerk des Starregisseurs F. anzusehen. Zu diesem Behufe musste ich mich ins Haus Nummer 16 am R.-Platz begeben. Das wäre kein Problem gewesen, hätte ich mich in der Stadt aller Städte besser auskannt. Weil ich indes lediglich die Himmelsrichtung ahnte, spürte ich – ganz Ilse – falsch, schwenkte nach links an-

statt nach rechts und fand die Hochburg der Zelluloidkunst erst, als die Vorstellung bereits begonnen hatte. Das schreckte mich zwar, jedoch nicht ab, sondern er-. Mit anderen Worten: ich begehrte zägend Einlass. Er wurde mir gewährt, und freudig strebte ich dem Zuschauerraum entgegen. In der Garderobennische begannen meine Schwierigkeiten, denn kein Taschenlampenstrahl wies mir den Weg. Nacht verschlang sämtliche Konturen. Mit mehr Glück als Sehkraft vermied ich es, den Schirmständer zum Fussball zu machen, teilte dann zitternden Armes den Trennvorhang und betrat das gefährlich schwarze Parkett. Wieder pure Dunkelheit. Was sollte ich tun? Zwei Stunden lang stehen bleiben? Diese Parforce-Leistung traute ich mir nicht zu. Also sitzen! Gerne. Wo? Auf leisen Sohlen näherte ich mich der hintersten Sesselreihe, witterte einen freien Platz, tastete mich, kontrollierend, vor – und erstarrte: ich hatte Haut berührt. Stok-

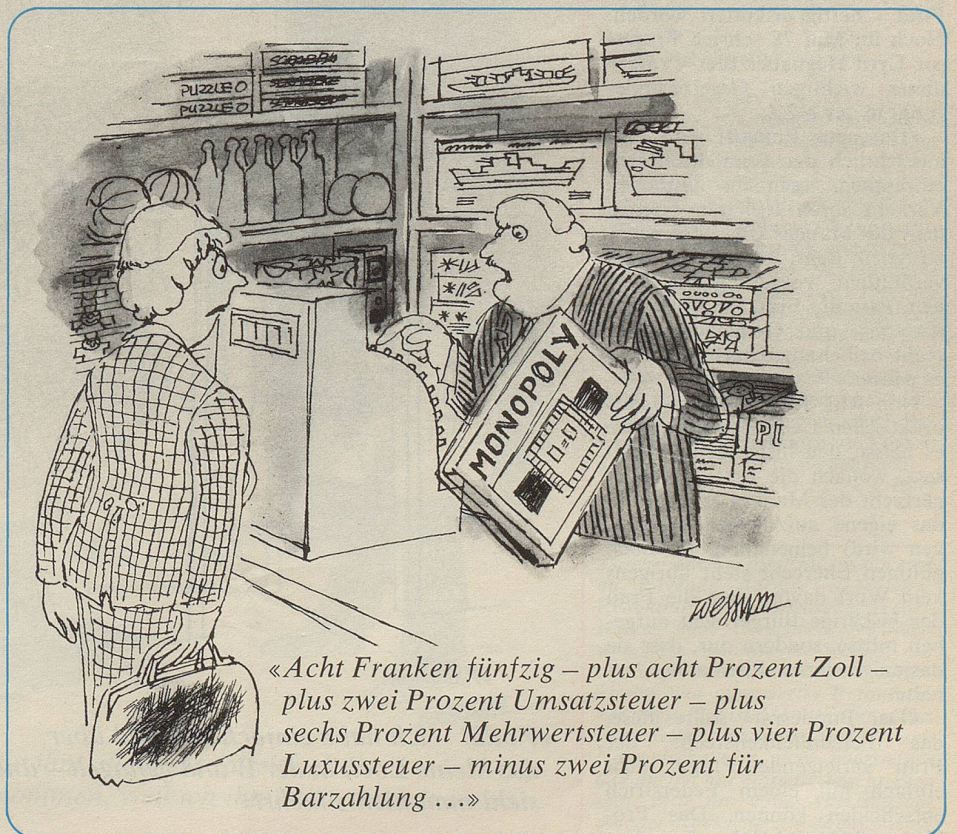
kend flüsterte ich eine Entschuldigung, forschte dann schüchtern, ob noch irgendwo eine Lücke klappte. Da bewegte sich etwas zur Seite. Der befangene Mensch räumte das Plüschfeld. Ich durfte mich niederlassen und die Leinwandrealität genießen.

Anfänglich vermochte ich mich kaum zu konzentrieren. Immer wieder schielte ich nach meinem Opfer, um herauszufinden, wie der Mann meinen kühnen Griff nach seiner Denkerstirn verkraftete. Allmählich fand ich Ruhe; denn der edle Mensch lehnte wie ein geübter Stoiker im Polster. Kein Zeichen des Unmuts. Kein Stöhnen der Unlust. Nichts.

Ich konnte und kann es nicht fassen. Tief schämte ich mich meiner einstigen Wutanfälle. Heilig schwor ich mir, dem jungen Kavalier alter Schule auf dem Pfad des Gleichmuts zu folgen.

Als mir, beim Verlassen des Hauses Nummer 16, ein Elefant auf die Zehen trat, lächelte ich milde.

Ilse



«Acht Franken fünfzig – plus acht Prozent Zoll – plus zwei Prozent Umsatzsteuer – plus sechs Prozent Mehrwertsteuer – plus vier Prozent Luxussteuer – minus zwei Prozent für Barzahlung ...»